



Editorial



Liebe Leserinnen und Leser,

viele kennen Kambodscha vermutlich nur von der Aufschrift „Made in Cambodia“. Aber das Land in Süd-Ostasien hat, wie alle anderen Länder in der Region auch, viel mehr zu bieten als nur Kleiderproduktion.

Neben einem allgemeinen Überblick über Kambodscha berichtet Rebekka auch über die Ausbeutung menschlicher Ressourcen durch das Modehaus H & M. Florian wirft einen Blick in die Vergangenheit und befasst sich dem Genozid der Roten Khmer und dessen Aufarbeitung. Katharina hat sich mit den

Kulturgütern beschäftigt und schreibt über das Unesco Weltkulturerbe Angkor.

Rose hat sich gefragt, für was die Flagge auf dem Uniturm steht und ist dabei auf eine spannende Antwort gestoßen. Daneben findet Ihr auch Beiträge zu Burschenschaften in Deutschland und den USA. Und natürlich gibt es dieses Mal auch wieder ein spannendes Rätsel für euch.

Viel Spaß beim Lesen wünscht euch

Florian

Inhalt #837

Thema: Kambodscha

Made in Kambodscha

S. 3

Vergangenheitsbewältigung in Kambodscha

S. 5

Weltkulturerbe Angkor

S. 6

HoPo

Vorstandsbericht

S. 8

Gesellschaft und Kultur

Blau - Weiß - Blau

S. 7

Mythos Skull & Bones

S. 9

Rätsel

S. 10

we are u

Service und Termine

S. 11

stud.live

S. 12

Neues aus Absurdistan

Rauchen ist an deutschen Bahnhöfen verboten. Ausgenommen davon sind klarerweise die gelbumrandeten Raucherbereiche. Wer sich aber mit Rauch auskennt, der weiß, dass dieser nicht vor Farblinien halt macht und sich grenzüberschreitend verbreitet. Das kann dann schon mal zu unangenehmen Situationen führen, wenn einem der Rauch aus dem Raucherbereich entgegenqualmt. Aber solange im Raucherbereich geraucht wird, ist theoretisch ja alles rechtens.

Anders ist es aber am Bahnhof Kassel-Wilhelmshöhe. Dort gibt es nämlich eine sehr spezielle Bank. Auf dieser Bank befinden sich auf beiden Enden zwei Aufkleber mit dem Symbol „Rauchen verboten“. Das Spezielle an dieser Sitzbank ist jetzt aber, dass sich diese Bank komplett im Raucherbereich befindet. Streit ist hier also vorprogrammiert, wenn sich Raucher und Nichtraucher darüber streiten, was jetzt eigentlich Sache ist. Vermutlich versteckt sich dahinter eine Maßnahme der Deutschen Bahn, ihren Kunden ein Unterhaltungsprogramm zu liefern, während sie auf den Zug warten. Übrigens: als ich in Kassel-Wilhelmshöhe war, kam der Zug auch zu spät.

Florian Unterfrauner

Warum geschlechtsneutral?

Der u-asta tritt ausdrücklich für die konsequente Verwendung geschlechtsneutraler Formulierungen ein (z.B. das „große I“). Wir sehen dies als unverzichtbares, wenn auch nicht hinreichendes Mittel, um die tatsächliche Gleichberechtigung von Frauen und Männern in der Gesellschaft zu erreichen. AutorInnen, die von einer entsprechenden Schreibweise abweichen, sind dafür ausschließlich selbst verantwortlich.

Made in Kambodscha

Das Land, das man immer bei sich trägt

Die meisten von uns verbinden mit dem Land vermutlich „irgendeine Ecke in Südostasien“ und die kleinen Schildchen mit der Waschanleitung in H&M T-Shirts. Doch wo genau liegt eigentlich Kambodscha und was ist das für ein Land, dessen Namen fast jeder mehrfach im Kleiderschrank liegen hat?

Kambodscha, offiziell Königreich Kambodscha, liegt am Golf von Thailand. Im Norden grenzt es an Thailand und Laos, im Osten und Süden ist es vom Vietnam umgeben. Diese Lage war es, die Kambodscha 1863 zu einem Französischen Protektorat werden lies. Dies ging jedoch nicht von Frankreich aus, sondern von Kambodscha: Man bat die Franzosen um Hilfe, da diese den Süden Vietnams eingenommen hatten, einen der Nachbarn, der sich schon die letzten Jahrhunderte hindurch über die eigentlichen Landesgrenzen hinweg setzte. Im Nachhinein betrachtet war dies jedoch lediglich eine kurzfristige Hilfe, denn bereits 1887 wurde Kambodscha zusammen mit Laos und Vietnam zur Indonesischen Union. Offiziell war es weiterhin ein Königreich, tatsächlich aber doch eine von französischen Beamten überwachte Kolonie.

Doch auch dies brachte keine Stabilität in die Landesgrenzen. Und so sollte das Land bis ins neue Jahrtausend hinein

ein Spielball zwischen seinen Nachbarn, den alten Kolonialmächten Amerika und der Sowjetunion sowie Guerillagruppen, wie die Roten Khmer (siehe S. 5), sein.

Trotz Vermittlungen der Vereinten Nationen in den 90er Jahren stellte sich der Frieden sehr langsam ein und man spricht erst bei den Kommunalwahlen von 2002 von einem bedeutenden Schritt in Richtung Demokratisierung. Heute ist Kambodscha eine Parlamentarische Monarchie, regiert von König Norodom Sihamoni, dem Sohn des noch von den französischen Kolonieherrn eingesetzten Königs.

Die 14,5 Millionen Einwohner des Landes sind zu 90% Khmer, eine Ethnie, die seit dem 2. Jahrhundert nach Chr. in diesem Gebiet lebt. Die Amtssprache, ebenfalls Khmer genannt, wird von 95% der Bevölkerung gesprochen, die Sprache der ehemaligen Koloniamacht, Französisch, war jedoch bis in die 70er Jahre die Sprache der Oberschicht. Heute geht der Trend vermehrt zu Englisch, auch wenn Frankreich seinen Einfluss bis heute durch Zuschüsse zu stärken versuch. Ein weiteres, heute einflussreiches Land, ist China, doch dazu später mehr.

Kambodscha ist jedoch nicht nur ethnisch und sprachlich das homogenste

Land Südostasiens, sondern auch in Glaubensfragen: Auch hier sind es wiederum 93% der Bevölkerung, die dem Buddhismus angehören, mit 6% ist der Islam die nächstgrößte Religion im Land.

Das Land selbst ist mit 181.040 km² Fläche doppelt so groß wie beispielsweise Portugal. Etwa 65% des Landes werden durch das Kambodschanische Becken gebildet. Die Nähe zu einem Ausläufer des im Vietnam liegenden Mekongdeltas entwässert das Zentralbecken jedoch teilweise. In der Regenzeit jedoch gibt es so viele Niederschläge, dass der Tonle Sap, der mit dem Mekong verbundene, größte Fluss des Landes, das Wasser entgegen der eigentlichen Fließrichtung in einen riesigen See drückt. Gebirge erheben sich rund um das gesamte Becken, der höchste Berg ist dabei der im Osten liegende Phnom Aural mit 1813 m.

Die größte Stadt ist gleichzeitig auch die Hauptstadt: In Phnom Penh leben heute 1,5 Millionen Menschen. In den sieben größten Städten zusammen leben lediglich 20% der Bevölkerung, was sich auf die Städte-Politik der Roten Khmer zurückführen lässt.

Wirtschaftlich ist Kambodscha heute eines der ärmsten Länder Südostasiens, während es vor dem Regime der Roten Khmer noch das wohlhabendste war. Die meisten Kambodschaner arbeiten in der Landwirtschaft, ca. 10% in der Industrie und 20% im Dienstleistungsgewerbe. Die größten Einnahmen macht das Land mittlerweile in der Textilindustrie, hier arbeiten 350.000 Menschen für 50 Euro monatlich. Die 50 Euro sind ein gesetzlicher Mindestlohn, wie auch der maximale zehnstündige Arbeitstag gesetzlich vorgeschrieben ist.

Doch ist Kambodscha so arm, dass es für jeden US Dollar dankbar ist und dafür auch gerne mal zwei Augen zukneift, um Investoren zu gewinnen. Hier kommen, wie oben schon genannt, China und auch der Bekleidungsriese H&M ins Spiel. Dort, wo z.B. der Mekong in der Regenzeit sein Wasser den Tonle Sap flussaufwärts



Der Mekong ist mit einer Länge von 500 km der längste Fluss Kambodschas



Länder wie Kambodscha sind wegen ihrer billigen Arbeitskräften beliebt als Produktionsstandorte bei großen Konzernen

drückt, hat ein chinesischer Investor in einem Nebenarm ein Wasserkraftwerk bauen lassen. Für das Stück Land hat Kambodscha viel Geld erhalten, das Wasserkraftwerk wird in den nächsten 40 Jahren jedoch von den Chinesen betrieben, die auch die Einnahmen aus dem verkauften Strom erhalten. Hinzu kommt, dass die auf dem Land lebende Bevölkerung meist nicht einmal Strom beziehen kann, da ein Ausbau des Netzes viel zu teuer wäre, wie auch der gelieferte Strom selbst. Und schließlich steht der chinesische Staudamm noch in einem Naturreservat. Ähnliches zeigt sich in der Hauptstadt: Hier gab es bis vor ein paar Jahren zwischen dem Regierungsviertel und den kleineren, ärmeren Vororten einen großen See, die grüne Lunge der Stadt. Die Bevölkerung verdiente sich

durch Gästezimmer etwas dazu, Stadtnähe und Natur zogen Touristen an. Aber diese Stadtnähe zog auch chinesische Investoren an, die das Land aufkauften, die Eigentümer zur Annahme von viel zu niedrigen Entschädigungen drängten und schließlich den See komplett mit Sand zuschütteten. Hier wird jetzt eine riesige Shopping Mall gebaut, in der Waren verkauft werden, von der die Menschen in den ehemaligen Vororten nur träumen können.

So geht es auch mit H&M. Der Konzern selbst hat keine eigenen Produktionsstätten, sondern nur Verträge mit freien Produzenten. Diese gehören teilweise wiederum chinesischen Investoren. Durch das Nachhaltigkeitsprogramm des schwedischen Konzerns sind die Produzenten an die Zahlung des Mindestlohns gebunden, was einen Arbeitsplatz für viele Kambodschaner attraktiver macht. Die Produzenten halten sich jedoch nicht an die Arbeitszeitbegrenzung. Jedem wird offiziell freigestellt den Betrieb nach zehn Stunden zu verlassen, es ist aber bekannt, dass

man, wenn man seine Arbeit dauerhaft behalten will, auch 14, 18 und 24 Stunden Schichten arbeiten sollte. Die Arbeitsbedingungen sind dabei alles andere als gut. In den Hallen steigen die Temperaturen oft über 30°C, alles unter 30°C sei gut, sagen die Arbeiter. Nach einem Zwischenfall, der vor zwei Jahren durch die ARD bekannt wurde und bei dem rund 200 Frauen in der Hitze ohnmächtig wurden, legt H&M inzwischen wenigstens etwas mehr Wert auf Vorschriften für Klimaanlage, aber dies scheint auch nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Dem gleichen Bericht zufolge weiß der Konzern manchmal selbst nicht genau wo und wie die Waren produziert wird.

Vermutlich wird es auch in den nächsten Jahren bis Jahrzehnten so weitergehen und Kambodscha bleibt zwar offiziell ein eigenes Königreich, wird aber von den Nachbarn regiert. Denn ein Nein gegenüber einem chinesischen Investor hätte vermutlich keinen Bestand, zu viel Geld ist von dem etwas entfernteren Nachbarn schon in das Land geflossen und die Abhängigkeit zu groß.

Rebekka Bohrer



Nutzt Billigarbeit aus: H&M

Die Rote Khmer

Geschichtsaufarbeitung 30 Jahre nach dem Genozid

Wer sich die Geschichte des 20. Jahrhunderts anschaut, wird zu dem Schluss kommen, dass es, um es in den Worten des britischen Historikers Eric Hobsbawm zu sagen, ein Zeitalter der Extreme war. Das 20. Jahrhundert sah nicht nur die brachiale Gewalt zweier Weltkriege, sondern auch die Zuspitzung von nationalen und ideologischen Konflikten. Das 20. Jahrhundert war aber nicht nur ein Zeitalter globaler Konflikte, sondern auch ein Zeitalter von Genoziden. Viele diese Genozide sind uns noch heute gewahr, denn durch Bild-, Video- und Textmaterial, aber auch Augenzeugenberichte, kann Vergangenes aufgearbeitet und weiter tradiert werden. Doch was soll man machen, wenn Aufarbeitung nicht adäquat vorangetrieben wird?

In Kambodscha herrschte unter der Roten Khmer ein Terrorregime, dem zwischen 1975 und 1978 zwischen 1,7 und 2,2 Millionen Menschen zum Opfer fielen. In der Bevölkerung ist das Be-



Die Terrorherrschaft Pol Pots forderte Millionen Opfer

wusstsein darüber aber sehr schwach ausgeprägt. Dies liegt vor allem am defizitären Bildungssystem und der mangelhaften Geschichtsvermittlung. Die meisten Kenntnisse basieren auf eigenen Erfahrungen oder auf Erzähltem. Auch von Regierungsseite gibt es keine wirkliche Aufklärung, denn einige der aktuell amtierenden Staatsmänner haben selber eine „rote“ Vergangenheit. So wurde zwar 2007 ein Sondertribunal

der Vereinten Nationen eingerichtet, aber dieses konzentriert sich nur auf die obersten Führer des Terrorregimes. Diese Zugeständnisse mussten die Vereinten Nationen dem Ministerpräsidenten Hun Sen gewähren, damit dieser ein Gerichtstribunal in seinem Land zuließe. Hun Sen war ehemaliger Kommandeur der Roten Khmer, hatte sich aber 1977 abgewandt und war nach Vietnam geflohen.

Die Rote Khmer

Die Rote Khmer kam 1975 in Kambodscha an die Macht, nachdem sie zusammen mit König Norodom Sihanouk den Armeegeneral Lon Nol entmachteten hatten. Dieser hatte sich mit Unterstützung der USA 1970 an die Macht geputscht. Die USA wollten damit verhindern, dass die Nordvietnamesen Kambodscha weiterhin als Rückzugsgebiet benutzen konnten.

Unter ihrem Führer Pol Pot wollte die Rote Khmer in Kambodscha einen Agrarkommunismus etablieren. Dieser sah eine vollkommene Aufgabe der herkömmlichen Industrie- und Dienstleistungssektoren vor, zu Gunsten einer agrarisch geprägten Kollektivgesellschaft. So wurde binnen weniger Tage die gesamte Bevölkerung der Hauptstadt Phnom Penh auf das Land umgesiedelt. Bei den langen Märschen, die teilweise mehrere Monate dauerten, starben tausende Menschen. Die restliche Bevölkerung wurde zur Zwangsarbeit auf dem Land gezwungen, während Geld abgeschafft und Bücher verbrannt wurden. Während der Terrorherrschaft fiel fast die ganze intellektuelle Elite dem Regime zum Opfer. Denn Pol Pot hatte es sich zur Aufgabe gemacht, die Bourgeoisie in Kambodscha abzuschaffen. Um dazugezählt zu werden, reichte es schon, eine Fremdsprache zu können. Die Roten

Khmer verdächtigten nämlich jeden, der eine fremde Sprache sprach, der Kooperation mit einer ausländischen Macht. Aus der Sicht Pol Pots waren diese für die schlechte Situation Kambodschas verantwortlich.

In der Folge wurden Oppositionelle oder andere unliebsame Gruppen zur Zwangsarbeit verurteilt oder kamen in Todeslager. Im bekanntesten Todeslager, dem Sicherheitsgefängnis 21, überlebten von ca. 17.000 Gefangenen nur sieben. Insgesamt verlor ein Viertel der kambodschanischen Bevölkerung ihr Leben unter der Terrorherrschaft Pol Pots.

Aufarbeitung

Bereits 1997 hatte es Verhandlungen der Vereinten Nationen mit dem Ministerpräsidenten Hun Sen zur Einführung eines Sondertribunals gegeben. Dies hatte sich aber aufgrund von Hun Sens Vergangenheit und dessen Widerstand zehn Jahre lang verzögert. In der Bevölkerung hat aber mit dem Einsetzen des Tribunals eine innergesellschaftliche Diskussion um die Verbrechen der Roten Khmer begonnen. Viele Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen haben sich in der Folge des Tribunals die Aufgabe gestellt, über dessen Arbeit zu informieren. Weiterhin versucht man die Bevölkerung an die Gedenkstätten zu bringen, so z.B. das Sicherheitsgefängnis 21 oder die Massengräber Cheung Ekk. Der Eintritt ist für Kambodschaner kostenlos, jedoch können sich wenige die Reise dorthin überhaupt leisten.

Auch wenn das Sondertribunal langsam und mit Einschränkungen arbeitet, so ist man in Kambodscha darum bemüht, die eigene Vergangenheit aufzuarbeiten. 2007 erschien das erste Geschichtslehrbuch über die Rote Khmer. Es sollte fortan als Lehrbuch für Lehrer, Schüler und Studenten verwendet werden.

Florian Unterfragner

Weltkulturerbe Angkor

Und was wir aus seiner Geschichte lernen können

Es ist so schwül, dass die Feuchtigkeit von den Blättern tropft. Henri schnappt nach Luft, während er mit seiner Machete einen Weg durch das Dickicht hackt. Er hält einen Moment inne, und über dem Puls, der in seinen Ohren pocht, hört er das Summen der Mücken, die ihn gnadenlos verfolgen. Seufzend nimmt er den Tropenhelm ab und wischt sich den Schweiß von der Stirn. Nur ein paar Meter noch, dann wird er umkehren. Seine Arme schmerzen, als er seine Machete wieder hebt und mechanisch seine Hiebe gegen die grüne Wand vor sich richtet. Plötzlich aber gibt das Dickicht unerwartet nach und Henris Machete schneidet nur noch dünne Luft. Verwundert schiebt er einen Vorhang aus Lianen beiseite und öffnet unwillkürlich seinen Mund zu einem Ausruf des Erstaunens. Vor ihm öffnet sich eine Lichtung, auf der sich die verwitterte Ruine eines enormen Bauwerkes erhebt. Dicke Baumwurzeln winden sich über Sandsteinblöcke, als wären sie wie Wachs von oben darüber gegossen worden. Dieser Ort muss seit Hunderten von Jahren von Menschen verlassen sein. Dennoch erkennt Henri sofort an der feinen Bearbeitung der Quader, dass diese Ruine einst Teil einer hochentwickelten Zivilisation gewesen sein muss, bevor die Natur begann, sich das Gelände zurückzuerobern...

So kann man sich Henri Mouhots erste Begegnung mit den Überresten Angkors vorstellen. Er gilt oft als der Entdecker der Region Angkor, Teil des ehemaligen Khmer-Reiches. Tatsächlich gehören solche Szenen eher in einen Indiana Jones Film als in die Wirklichkeit. Die europäische Geschichte scheint ihre „Entdecker“ zu lieben, die sich mutig und selbstlos im Dienste des Staates und der Wissenschaft der Wildnis fremder Kontinente stellen. Dieses Entdeckerbild suggeriert, dass ein Gebiet verloren war, bevor es im europäischen Bewusstsein einen Platz bekam. Dabei kannten die Khmer das Gebiet gut, denn sie hatten seit den Anfängen Angkors im 9. Jahrhundert niemals aufgehört, an seinen zahlreichen Altären und Tempeln zu beten. Von diesen bauten die Könige

von Angkor zwischen dem 9. und dem 13. Jahrhundert mehr als tausend. Die bekannteste Tempelanlage darunter ist Angkor Wat, deren viereckige Fläche von über 1 km² von einem Wassergraben umgeben ist und damit ein beeindruckendes Zeugnis der Verehrung Vishnus bietet. Der Tempel spiegelt im Kleinen den Kosmos gemäß hinduistischer Mythologie wieder. Die Welt wird dort als ein von Gebirgsketten umgebenes Viereck beschrieben. Das Gelände wurde von seinen Architekten bis ins kleinste Detail so geplant, dass dem Betrachter in jeder Position eine möglichst eindrucksvolle Sicht auf die Anlage begegnet. So nehmen beispielsweise die Treppenstufen beständig an Höhe zu, um die perspektivische Verkürzung auszugleichen. Die fünf wunderschönen Türme des Tempels sind gewaltigen Lotusblüten nachempfunden und sind zu Recht ein nationales Wahrzeichen Kambodschas.

Die Architekten Angkors taten sich nicht nur im Bau von Tempelanlagen hervor, sondern waren auch Urheber eines komplexen Bewässerungssystems. Angkor ist von Kanälen und Speicherseen durchzogen, die auch mit Frachtkähnen befahren werden konnten und hat sich in manchen Kreisen den Namen „cité hydraulique“ erworben. Einige Wissenschaftler sind der Ansicht, die komplizierte Bewässerungsanlage habe eine rein religiös-symbolische Funktion gehabt. Überzeugender erscheint jedoch der Ansatz, diese durchdachte Konstruktion großflächig betriebener Landwirtschaft zuzuschreiben. Die Lebensgrundlage damals war Reis, dessen Anbauflächen zweimal im Jahr bewässert werden müssen. Wassermangel und Wasserüberschuss zur Zeit des Monsuns wurden

durch ein kluges System ausgeglichen. Die sich weit erstreckende Kanalisation ermöglichte eine Besiedlung auf dem mindestens 400 km² großen Gebiet Angkors. Forscher beschreiben Angkor daher „als den weltweit größten vorindustriellen urbanen Komplex mit geringer Besiedlungsdichte.“ Dennoch schätzt man, dass einst fast eine Million Menschen hier lebte, eine für das Mittelalter beachtliche Zahl. Um Raum für so viele Menschen zu schaffen, wurden weite Flächen gerodet und an das Kanalsystem angeschlossen. Letzteres war bei aller Genialität vermutlich anfällig für Störungen und auf häufige Wartungsarbeiten angewiesen, während zugleich die Landschaft durch Kahlschlagungen und intensive landwirtschaftliche Nutzung stark beansprucht wurde. Als gegen Ende des 13. Jahrhunderts politische Unruhen zunahm, verfiel vermutlich auch das Kanalsystem. Bei sinkendem Wasserspiegel (auch ein Klimawandel wird nicht ausgeschlossen) ging Angkor zusammen mit seiner Infrastruktur zugrunde. Ein Journalist schreibt hierüber in einem mahnenden Schlusswort: „Es zeigt sich, dass auch das ausgeklügeltste Versorgungssystem den Untergang nicht verhindert, wenn eine Zivilisation das Maß verliert.“

Ob dies die Worte eines Propheten sind, wird sich auf unserer Hälfte der Erde noch zeigen. Im Moment profitieren wir davon, dass nicht alle Völker der Erde denselben Verbrauch üben wie



Der berühmte Tempel von Angkor Wat

wir. Dennoch ist die Erforschung vom Untergang großer Zivilisationen aus offensichtlichen Gründen ein hochaktuelles Thema im Westen. Zugrunde liegt dieser Forschung oft ein Konzept von historic recurrence. Es besagt, dass sich Ereignisse in der Geschichte der Menschheit wiederholen, wie eben z.B. der Aufstieg und Niedergang von Zivilisationen. Dieses Konzept wurde in unterschiedlichen Ausprägungen seit der Antike in Betrachtungen philosophischer, politischer und geschichtlicher Natur einbezogen. Es wird bei so namhaften Autoren wie Polybius, Heinrich Heine und Nietzsche erwähnt. Dass diese „Wiederholungen“ nicht 1:1 mit der Vergangenheit übereinstimmen können, ist klar und daher sagte Mark Twain weise: „History does not repeat itself, but it does rhyme.“

Auf der Grundlage solchen Denkens (oder obskurer Maya-Kalender) erkennen viele Menschen die Symptome eines bevorstehenden Niedergangs: moralischen Verfall, Übernutzung von Land und Wasser, Bevölkerungszahlen, die ins Unermessliche ansteigen, Klimawandel,

katastrophale Stürme und Erdbeben, wirtschaftliche Krisen, politische Unruhen, und vieles mehr. Wird es in Europa in tausend Jahren aussehen wie in Angkor? Werden die Überreste unserer Großstädte von der Natur zurückerobert werden und in den Ruinen unserer Hochhäuser Bäume wachsen? Die Zukunft ist ungewiss und wir können nur das Unsrige tun, um aus der Vergangenheit zu lernen.

Dieses edle Ziel hatten möglicherweise auch einzelne aus den Millionen von Touristen, die jedes Jahr durch Angkor wandeln. Seit die Schreckensherrschaft der Roten Khmer vorbei ist, steigt ihre Zahl beständig. Die sowieso restaurierungsbedürftigen Monumente werden hiervon leider in Mitleidenschaft gezogen, nicht zuletzt, weil die Praxis des Kunstraubs auch nach Ende der Kolonialzeit noch sehr lebendig ist. Noch immer geschieht es, dass Reliefs von den Wänden gehauen werden oder anmutigen Statuen von Tänzerinnen die Köpfe abgeschlagen werden, um auf dem Schwarzmarkt verkauft zu werden. Das

geheimnisvolle „Lächeln von Angkor“, das diese Tänzerinnen zeigen, ist unter Kunstliebhabern berühmt. Weitere Probleme entstehen für Angkor aus der Nähe der Großstadt Siem Reap und aus der landwirtschaftlichen Nutzung des Gebiets durch Ortsansässige. Viele Forscherteams haben es sich zum Ziel gesetzt, die Geschichte Angkors zu erforschen und seine Monumente zu erhalten. Namhaft sind oder waren auf diesem Gebiet die École française d'Extrême-Orient, Mitarbeiter des Archaeological Survey of India, sowie in neuerer Zeit die Universität von Köln und das von Australien finanzierte Greater Angkor Project. Nach seiner Ernennung zum Weltkulturerbe war Angkor lange Zeit auf der Liste von gefährdetem Weltkulturerbe, wurde aber inzwischen wieder gestrichen. Die UNESCO finanziert und koordiniert weiterhin Forschungs- und Restaurierungsarbeiten auf der größten archäologischen Ausgrabungsstätte der Welt. Hoffen wir, dass ihnen das Lächeln bei allen Widrigkeiten nicht vergeht.

Katharina Epstein

Blau-Weiß-Blau

Das Rätsel der Flagge auf dem KGI

Seit ungefähr letztem Sommer (vielleicht auch schon länger, aber von mir unbemerkt) weht sie stolz über dem Platz der Weißen Rose auf dem Turm des KGI. Die Flagge in Blau-Weiß-Blau. Klammheimlich kam sie dorthin, es gab keine Zeremonie oder einen Fahnenappell. Dass Flaggen auf oder vor Gebäuden wehen, ist ja eigentlich nichts Außergewöhnliches. Manchmal zeigen sie, wie beim Schloss Bellevue auch an, ob der Hausherr zu Hause ist. Ob die Fahne immer gehisst wird, wenn Herr Schiewer den Platz betritt? Nein, das kann eigentlich nicht sein. Schließlich ist Herr Schiewer ja nicht Herr Gauck. Aber auch für ihn wurde die Flagge nicht extra gehisst, als er in unserer Uni am 14. Februar einen Vortrag hielt. Jetzt werden einige einwenden, dass er damals noch nicht Bundespräsident war. Das stimmt natürlich. Wie dem auch sei, ich schweife ab. Die eigentliche Frage ist und bleibt doch: was bedeutet die Blau-Weiß-Blau Flagge? Kenner und Liebhaber Südamerikas würden natürlich sagen: Argentinien!

Andere favorisieren vielleicht Nicaragua. Warum trägt die Fahne dann aber kein Wappen in der Mitte?

Don't cry for me, Argentina?

Wikipedia hilft mir und sagt, dass Argentinien eine Sonne und Nicaragua ein gelbes Dreieck mit Bergen und Regenbogen als Wappen auf ihrer Flagge haben. Die beiden Länder scheiden also schon mal aus dem Rennen. Schade eigentlich, aber auch logisch. Warum sollte auf dem Turm des KGI auch eine Flagge eines südamerikanischen Staates wehen? Weht in Buenos Aires etwa eine schwarz-rot-goldene Fahne ohne Bundesadler? Vielleicht hat es ja etwas mit dem Freistaat Bayern zu tun? Vielleicht heimlich von bayrischen Unabhängigkeitskämpfern gehisst im feindlichen Baden. Allerdings schon etwas entfremdete Bayern, die ihre Landesfarben nicht mehr ganz so genau kennen. Die Antwort ist leider nicht ganz so phantastisch, aber dennoch interessant. Die Farben Blau und Weiß

sind nachweislich seit 1863 die Universitätsfarben Freiburgs. Warum gerade diese beiden und nicht andere, lässt sich nicht mehr nachvollziehen. Jede mögliche Erklärung wäre Spekulation. Es gibt jedoch Indizien, dass die Farben vielleicht noch älter sind. So wurde der barocke Schau-Bibliothekssaal zum dreihundertjährigen Jubiläum der Universität (1757) blau-weiß angemalt. Dieser Saal befindet sich übrigens im heutigen neuen Rathaus. Theoretisch müsste die Bemalung mit den Unifarben nichts zu tun haben, logisch scheint es aber schon, einen Festsaal in den „Nationalfarben“ zu schmücken. Und auch heute bewahren wir die Tradition und haben nicht zuzetzt ein chices blau-weißes Corporate Design.

Rose Simon

[Die Autorin möchte sich ganz herzlich bei Herrn Prof. Dr. Dieter Speck vom Uniarchiv für die Auskünfte bedanken.]

Burschentag in Stuttgart

Rechtsradikale vs. Rechtsextreme Burschenschaftler

Im letzten u-Boten hat der Vorstand über Wohnraumknappheit hier in Freiburg berichtet. Aus diesem Grund waren wir am 10.11. gemeinsam mit ca. 500 Menschen zusammen auf der Straße um für mehr bezahlbaren Wohnraum und den Schutz von selbstverwalteten Freiräumen zu demonstrieren.

Diese Woche soll es um ein ebenso aktuelles Thema gehen. Den außerordentlichen Burschentag in Stuttgart am Wochenende vom 23. bis 25.11.2012. Die beiden Themen haben auch teilweise den gleichen Ausgangspunkt. Denn nicht wenige "Burschenkarrieren" beginnen mit dem Problem der Wohnraumknappheit in Unistädten. Denn für einige Erstsemester scheinen Verbindungshäuser eine echte Alternative und manchmal vielleicht auch die scheinbar letzte Rettung am völlig überlaufenen Wohnungsmarkt zu sein. Das ist ein großes Problem, da oft unbedarfte Erstis so in Studentenverbindungsstrukturen hineingeraten und oft auch nicht mehr raus kommen. Doch was ist eigentlich das Problem von Burschenschaften, oder gehört es einfach zum "guten Ton", wie mir einmal vorgeworfen wurde, gegen Burschen zu sein?

Darauf will ich im Folgenden anhand des außerordentlichen Burschentages in Stuttgart eingehen. Um es vorzuschicken. Nein es gehört nicht nur zum guten Ton gegen Burschenschaften zu sein. Es gibt viele gute Gründe. Jedes Jahr findet am Wochenende nach Pfingsten der Burschentag in Eisenach statt. Veranstalter des Burschentages ist die "Deutsche Burschenschaft" (DB), ein Dachverband mit etwa 100 Burschenschaften aus Deutschland und Österreich und ca. 10.000 Mitgliedern, neben den aktiven Burschen auch die so genannten Alten Herren, die Geldgeber und Denker bei den Burschen. Sie kommen in Eisenach zusammen, um an das Wartburgfest 1817 zu erinnern. Auf diesem Fest fand übrigens die erste deutsche Bücherverbrennung statt (und wir wissen alle in welche Tradition diese fällt). Traditionell findet ein Fackelmarsch (aufgehört,

wer hier mit Fackeln marschiert) zum Burschenschaftsdenkmal statt, um dort gemeinsam das Deutschlandlied, natürlich auch die ersten beiden Strophen, zu singen.

Natürlich sind keine Frauen anwesend, denn diese sind zum einen in Burschenschaften nicht als Mitglieder erwünscht und werden zum anderen auch nur als schmückendes Beiwerk der Männer anerkannt. Frauen werden, passend zur patriarchalen und heterosexistischen Tradition der Burschenschaften, als "Quelle der Nation" also reine "Reproduktionsmaschinen" angesehen. Während Männer für die Politik und Wirtschaft verantwortlich sind, sind Frauen für das häusliche, also die Familie und Hausarbeit zuständig. Schon allein hieran lässt sich erkennen wie konservativ und sexistisch die Ideologie und das Weltbild der Burschenschaften ist.

Außerdem vertreten die Burschenschaften der DB, passend zu ihrem Wahlspruch "Ehre, Freiheit, Vaterland" auch einen völkischen Nationalismus. In der DB herrscht deshalb auch ein großdeutsches Verständnis, welches Deutschland als "deutschen Kulturraum" vertritt. So werden die heutigen Grenzen Deutschlands nicht anerkannt und die Burschen zählen Teile Polens, Frankreichs und natürlich Österreichs zu Deutschland.

Doch trotz der ganzen Einigkeit in vielen dieser Punkte gibt es aktuell auch große Streitigkeiten um die konkreten Ausprägungen. Hier stehen eher rechtskonservative Burschenschaftler den rechtsextremen Burschenschaftlern innerhalb der DB gegenüber. Diese Streitigkeiten führten auch zum außerordentlichen Burschentag in Stuttgart, da im Juni diesen Jahres viele eher rechtskonservative Burschenschaften den Burschentag in Eisenach frühzeitig verließen und der Burschentag daraufhin abgebrochen wurde.

Diese rechtskonservativen Burschenschaften reagierten damit auf die Be-

stätigung des rechtsextremen Norbert Weidner als Schriftleiter (Chefredakteur) der Burschenschaftlichen Blätter (dem eigenen Medienorgan der DB). Weidner geriet vor allem durch seine Aussage Dietrich Bonhoeffer (Theologe und Widerstandskämpfer gegen die NS-Diktatur), sei ein Landesverräter, in die Kritik. Für diese Äußerungen wurde er auch vom Amtsgericht Bonn zu einer Geldstrafe (2400€) verurteilt, gegen die er Berufung eingelegt hat. Auf dem Burschentag in Eisenach stimmten gerade einmal 38 der 105 Bünde gegen Weidner als Vorstandsmitglied. Das war für einige der eher rechtskonservativen Burschenschaftler auch der Grund den Burschentag in Eisenach frühzeitig zu verlassen und den außerordentlichen Burschentag in Stuttgart einzuberufen.

Es ist also wirklich spannend die Entwicklungen am Wochenende in Stuttgart zu verfolgen. Auch unabhängig vom Burschentag bleibt auf jeden Fall festzuhalten, Burschenschaften stehen für Rassismus, völkischen Nationalismus, patriarchales Denken und Sexismus und sind deshalb abzulehnen.

Rebekka Blum

22.11. Arbeitskreis "Studierende gegen Rechts" zeigen "Der Untertan", um 20 Uhr im Mediarum des KG IV (5.Obergeschoss)

24.11. Kundgebung gegen den Burschentag um 12 Uhr am Bahnhofsvorplatz in Untertürkheim (in unmittelbarer Nähe zum Tagungsort des Burschentages.)

13.12. kritischer Vortrag zum Thema Studentenverbindungen und Burschenschaften von Felix Krebs, um 20 Uhr in der KTS (Baslerstraße 103, www.kts-freiburg.org), mit Unterstützung vom u-asta

Der Mythos Skull & Bones

Ein Blick auf die berühmte Studentenverbindung

An den Elite-Universitäten in den USA gibt es zahlreiche Burschenschaften und Studentenverbindungen, aber keine ist wohl so bekannt wie die „Skull & Bones“ (Schädel & Knochen) der Yale-University. Der auch „Bruderschaft des Todes“ genannte Geheimbund wurde 1832 von William Huntington Russel und Alphonso Taft sowie 13 weiteren Studenten gegründet. Russel hat zuvor ein Jahr in Deutschland studiert und soll dort in einer Burschenschaft gewesen sein, die mit den Illuminaten in Verbindung gestanden haben soll. Deshalb werden den sagenumwobenen „Skull & Bones“ auch heute noch Einflüsse der Illuminaten und Freimaurer nachgesagt.

Wie wird man Mitglied?

Die 15 „Bonesmen“, also „Knochenmänner“, wie die Mitglieder der „Skull & Bones“ genannt werden, sind alle aus dem vierten Jahrgang. Sie suchen immer im April ihre 15 Nachfolger aus dem dritten Jahrgang aus. Chancen Mitglied zu werden haben diejenigen, die aus reichen Aristokratenfamilien kommen und vor allem diejenigen, denen man eine große berufliche Zukunft prophezeien kann. Denn „Bonesmen“ wollen sich gegenseitig in ihren Plänen unterstützen und Karrieren in Politik, Geheimdienst,

Wirtschaft und Finanzen ermöglichen. Seit 1991 können sogar Frauen ausgewählt werden. In schwarze Kapuzenumhänge gehüllt hämmern die „Bonesmen“ abends an die Türen ihrer Auserwählten und klopfen ihnen als Zeichen der Wahl auf die Schulter. Sie überreichen ihnen eine versiegelte mit einem schwarzen Band umwickelte Botschaft, in der der genaue Zeitpunkt drinsteht, an dem sie in ihren Wohnungen auf ihre Aufnahmezeremonie warten sollen.



Die „Gruff“ der Studentenverbindung

kommen sie auch jeweils einen neuen Namen. So bekommt der Größte den Namen „Langer Teufel“, der mit der geringsten Körpergröße wird „kleiner Teufel“ genannt. Der „kleine Teufel“ darf nicht den Boden des „heiligen Raums“ in der Gruff berühren und wird deshalb kopfüber hereingetragen.

Die Aufnahmezeremonie

Ist der Tag der Zeremonie gekommen, dürfen die Neumitglieder erstmals die „Gruff“ betreten. In diesem fast fensterlosen Gebäude, das mitten auf dem Yale-Campus liegt, finden sich die „Bonesmen“ zweimal die Woche zu ihren geheimen Treffen ein. Die Neulinge müssen sich an ihrem großen Abend jeweils nackt in einen Sarg legen und Rechenschaft über ihr bisheriges Leben abgeben. Dabei müssen auch die intimsten Geheimnisse offen gelegt werden. Die anderen „Skull & Bones“-Anhänger sind beispielsweise als Papst oder Don Quijote verkleidet. Der „Don Quijote“ ist dann auch derjenige, der die inzwischen in einen mit Symbolen bestickten Mantel gehüllten Neulinge, zum Ritter schlägt. Ab diesem Zeitpunkt sind alle anderen nur noch „Heiden“ für sie, weshalb die „Skull & Bones“ sogar ihre eigene Zeitrechnung haben. Bei der Prozession be-

Die Familie Bush im Zentrum

In dem „heiligen Raum“ in der Gruff ist der deutsche Spruch „Wer war der Narr, wer war der Weise? Der Bettler oder der König? Ob arm oder reich, im Tod sind alle gleich.“ an die Wand geschrieben. Die Raumnummer ist 322, eine für die „Skull & Bones“ enorm wichtige Zahl. Sie ist auch auf dem Logo zu sehen, einem Totenkopf mit gekreuzten Knochen darunter. Angeblich sollen sich sehr viele Knochen in der Gruff befinden, darunter der Schädel des Apachen-Häuptlings Geronimo, den George W. Bushs Großvater mit ein paar anderen „Bonesmen“ aus dem Grab gestohlen haben soll. Nicht nur sein Großvater und sein Vater, sondern auch George W. Bush selbst gehört zu den „Skull & Bones“ Dies ist kein Geheimnis, auch wenn „Bonesmen“ nicht über den Geheimbund und ihre Zugehörigkeit sprechen dürfen, sondern den Raum verlassen müssen, wenn sie auf „Skull & Bones“ angesprochen werden.

Anne-Catherine Reichert



Das Logo der Skull & Bones

Gattinnen der Macht

Im folgenden Rätsel haben wir Euch sechs mächtige Damen abgebildet. Wer sind sie?

Am 22. November 1963 wurde in Dallas, Texas, John F. Kennedy Opfer eines Mordanschlages, dessen Hintergründe noch immer nicht geklärt sind. Der 35. Präsident der Vereinigten Staaten hatte mit seinem jugendlichen Charme die Herzen vieler gewonnen. Ähnliches gilt für seine Gattin Jackie, die als Mode-Ikone noch immer unvergessen ist. Wir haben uns gefragt: Wie sahen eigentlich andere Frauen mächtiger Männer aus?

Die Namen der Ehefrauen fünf ehemaliger und aktueller Staatsoberhäupter und eines Königs sollt ihr in diesem Rätsel erkennen. Lasst die Köpfe rauchen!



Schickt uns die Lösung bis zum 29. November 2012 an stud.live@u-asta.de. Zu gewinnen gibt es etwas Herbstliches!

Must-gos!

- 22.11.: Fachschaftsparty Philosophie im White Rabbit
- 23.11.: UNITY - große Mensaparty, 21:00, Mensa Rempartstraße
- 25.11.: Tatort Mensabar, 20:00, Mensabar
- 01.12. Pharma-Party in der Stusiebar
- 03.12.: AK-Landeshochschulgesetz: Novellierung 14 Uhr im u-asta
- 06.12.: Soziosause im White Rabbit
- 19.01.: PhysRom in der Mensa der Technischen Fakultät
- 26.01.: Politik-Party im Artic

Impressum

u-Bote #837, 22.11.2012 (39. Jahrgang), 12 Seiten, Auflage: 1000 Stück.
 Druck: Druckwerkstatt im Grün
 Redaktion und Layout: Florian Unterfrauner (V.i.S.d.P.), Rebecca Bohrer, Katharina Epstein, Anne-Catherine Reichert, Rose Simon.
 V.i.S.d.P. für we are u: Hannes Hein, c/o AStA Uni Freiburg.
 Kontakt: u-Bote, c/o AStA, Belfortstr. 24, 79085 Freiburg; Fon (0761) 203-2035; Fax (0761) 203-2034; presse@u-asta.de
 Der u-Bote ist das offizielle Organ des unabhängigen allgemeinen Studierendenausschusses (u-asta) der Uni Freiburg. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion/des u-asta wieder. Die Redaktion behält sich bei allen Manuskripten das Kürzen und den Zeitpunkt der Veröffentlichung vor.

AStA (Studierendenhaus) Belfortstr.24 **mehr Infos: www.u-asta.de**

u-asta-Service (Telefon 203-2032, Fax -2034) – www.u-asta.de/service

Sekretariat info@u-asta.de

Wochentäglich 11-14 Uhr

Vincent Heckmann, Christoph Panzer, Marieke Spellerberg

Hier kann mensch sich zur Rechtsberatung anmelden und erhält auch so manchen Tipp. Außerdem kann mensch so einiges erstehen (z.B. ISICs, Büromaterial, Fair-Trade-Kaffee...)

BAföG-Beratung: bafoeg-beratung@u-asta.de

nach Vereinbarung

Maria Seitz

AStA-Rechtsberatung:

Mi, 14-16 Uhr

Bitte in der vorhergehenden Woche im Sekretariat anmelden!

Psychologische Beratung: psychologische-beratung@u-asta.de

nach Vereinbarung

Maria Richter

Beratung für Studierende mit Kind studierenmitkind@u-asta.de

nach Vereinbarung

Konferenzen (Hieran kann jedeR Studierende teilnehmen und ist antrags- und redeberechtigt!) – www.u-asta.de/struktur

konf (Konferenz der u-asta Referate): vorstand@u-asta.de

Do, 12 Uhr

FSK (Fachschaftskonferenz): fsk@u-asta.de

Di, 18 Uhr

Vorstand: Rebekka Blum, Anna Tenberg, Hannes Hein - vorstand@u-asta.de

Referate (JedeR Studierende ist aufgerufen, sich in den Referaten zu beteiligen!) – www.u-asta.de/engagement/referate

Antifa-Referat: antifa@u-asta.de

Fr, 14 Uhr

EDV-Referat: Til Oßwald - edv@u-asta.de

nach Vereinbarung

Finanz-Referat: Thomas Seyfried - finanzen@u-asta.de

nach Vereinbarung

FSK-Referat: Jonas Hermann - fsk@u-asta.de

Di, 18 Uhr

Gender-Referat: Leonie Wanitzek - gender@u-asta.de

Fr, 14 Uhr

Lehramt-Referat: Muriel Frenznick, Alexander Klysik - lehramt@u-asta.de

Mo, 12Uhr

Presse-Referat (u-Bote): Florian Unterfrauner - presse@u-asta.de

Do, 12 Uhr

PR-Referat: Gregor Hofmann - pr@u-asta.de

nach Vereinbarung

Schwulesbi-Referat: Wolfgang Wagner, Liam Bals - schwulesbi@u-asta.de

Mo, 20 Uhr, Rosa Hilfe

Umweltreferat: Rebecca Knecht - umwelt@u-asta.de

Mo, 10-12

Studieren ohne Hürden: Michaela Kusal, Andreas Hanka - soh@u-asta.de

jeden 1. und 3. Do, 17 Uhr

Parallelwelten

Warum Studiengebühren wichtig sind

Heiß her geht es gerade in Bayern. Dort streiten sich die CSU und die FDP gerade darüber, ob weiterhin Studiengebühren an den Universitäten des Landes erhoben werden sollen. Nachdem die bayrische Opposition ein Volksbegehren angestrebt hat, fürchtet die CSU eine gravierende Niederlage und möchte dem entgegensteuern, indem sie die Studiengebühren selbst abschafft. Der Koalitionspartner macht da aber nicht mit und betont weiterhin deren Vorteile. Wissenschaftsminister Wolfgang Heubisch (FDP) meinte in einem Interview mit der Süddeutschen Zeitung sogar, dass Studiengebühren eine soziale Maßnahme seien. Doch wie kann es sein, dass eine einzelne Partei sich so stark für Studiengebühren einsetzt, während alle anderen sie abschaffen wollen? Der Fall ist natürlich weitaus komplexer und eröffnet sich nur einem sehr aufmerksamen Auge. Denn offensichtlich hat nur die FDP erkannt, wie unsozial eine Abschaffung der Studiengebühren sei. So fragt sich Heubisch, warum „eine Krankenschwester das Studium ihres zukünftigen Chefarztes mitbezahlen soll?“ Dieses Problem lässt sich auch in anderen Bereichen feststellen. Welchen Nutzen hat z.B. ein Maurer oder eine Busfahrerin, wenn durch ihre Steuergelder irgendeinem reichen Fratzen oder einer verzogenen Göre die Ausbildung zum Lehrer oder der Apothekerin ermöglicht wird?



Die Kaste macht mobil

Die FDP hat als einzige Partei in Bayern erkannt, dass es in unserer Gesellschaft zwei Schichten gibt, nämlich Menschen mit Abschluss und Menschen ohne Abschluss. Und wie es die FDP auch weiter mit ihrem Argument gezeigt hat, gibt es keinen Austausch zwischen beiden Gruppen. Obwohl wir uns im 21. Jh. befinden und Apartheid und Segregation der Vergangenheit angehören, hat sich gezeigt, dass es dennoch eine scharfe Trennung in unserer Gesellschaft gibt. Doch lassen wir ein paar Beispiele folgen, um zu sehen, wie NichtakademikerInnen ihren Alltag meistern. Wie schon gesagt, gibt es keinen Austausch zwischen beiden Gruppen. So gehen NichtakademikerInnen nicht auf die Bank, um dort ihr Geld anzulegen oder zu investieren. Nein, sie verstauen ihr ganzes Hab und Gut unter der Matratze. Auch brauchen Menschen ohne Abschluss keine/n Anwa/ältIn oder RichterIn, denn Rechtsstreitigkeiten werden meist mit den Fäusten gelöst. Häuser sind meist auch aus Holz gebaut, denn diese werden von BauarbeiterInnen gebaut. Oft herrscht das Bedürfnis nach so überflüssigen Berufen wie einem Architekten oder einem Bauingenieur gar nicht. Auch so unnütze Fächer wie Geschichte oder Mathematik bringen Menschen ohne Abschluss nichts. Die eigene Vergangenheit wird sowieso überbewertet, besonders in Deutschland.

Wie wir gesehen haben, nehmen Personen ohne Abschluss die Dienstleistungen von akademischen Berufen gar nicht an. Nur AkademikerInnen gehen zum Arzt, wenn sie krank sind. NichtakademikerInnen hingegen gehen zum örtlichen Schamanen oder wenden sich an ihre Oma. Nur AkademikerInnen regeln ihre Streitigkeiten vor einem Gericht und brauchen deshalb Personen, die sich mit dem Gesetz auskennen. Auch in Schulen brauchen nur Kinder aus einem akademischen Haushalt eine/n LehrerIn. Kinder aus einer nichtakademischen Familie schlafen sowieso die ganze Zeit nur.

Es wäre also eine wahre Frechheit, wenn NichtakademikerInnen für Ausbildungsmöglichkeiten zahlen müssten, von denen sie nachher gar nichts haben. Diese soziale Ungerechtigkeit hat die FDP erkannt. Was aber so schockierend und im selben Moment auch verstörend ist, ist die Tatsache, dass Parteien wie die SPD und die Grünen, die sich soziale Gerechtigkeit auf die Fahne geschrieben haben, gegen eine Selbstbeteiligung dieser AkademikerInnenkaste ist. Doch wenn man sich die Zusammensetzung der politischen Parteien einmal genauer anschaut, wird sofort klar, dass diese zum größten Teil aus AkademikerInnen bestehen. Es ist offensichtlich, dass hier in die eigene Tasche gewirtschaftet wird.

Mit diesem Unfug muss endlich Schluss sein. Diese akademischen SozialschmarotzerInnen müssen endlich zur Kasse gebeten werden. Denn es kann nicht sein, dass ein armer Metzger oder eine unterbezahlte Kassiererin für die Ausbildung von Lehrern, Ärzten, Juristen und insbesondere diesen verlogenen und geldgierigen Bankern zahlen müssen. Welcher Metzger braucht einen A/ÄrztIn oder JuristIn? Keiner. Und deshalb müssen AkademikerInnen ihre Ausbildung aus ihrer Tasche zahlen. Es ist eine wahre Schande, dass nur die FDP dies erkannt hat und mutig mit ihrer Meinung den Massen trotzt. Diese Gesellschaft braucht keine AkademikerInnen, die ihren Wohlstand auf dem Rücken der Armen aufbauen. Diese Gesellschaft braucht mehr FDP.

stud.live